

Aufgabe des für diesen Gegenstand angestellten nichtsehenden Lehrers wäre, in gleichmäßiger Wahrnehmung der Interessen aller Schüler für ihre verschiedenartigen Bedürfnisse darin zur vervollkommnenden Unterstützung und vermittelnden Beihilfe zwischen allseitig empfangenem Unterrichte und zu machenden Arbeiten für alle Fälle und für Jeden stets da zu sein. Die genaue Regelung einer wie gesagt fast zu groß und unüberwindlich erscheinenden Aufgabe des Lehrers für die Notenschrist, deren Bewältigung selbst in einer von großer Schülerzahl stark frequentirten Anstalt nach meiner Idee leicht möglich wäre, in diesem nur erst zur Gründung eines solchen Institutes anregenden wollenden Aufsatze gleichwie alles Andere über Beschaffenheit einer solchen Anstalt zu besprechen, halte ich für noch nicht an der Zeit, würde aber eventuell meine darauf bezüglichen Vor- und Rathschläge gern bereit sein, weiter auszuführen.

Nachdem ich in Vorstehendem auf das Unzureichende in Beschaffenheit der Blindeninstitute für höhere resp. musikalische Bildungsbedürftigkeit sowie auf das Vorhandensein der letzteren und auf die begründeten Ansprüche auf Befriedigung derselben hingewiesen habe, glaube ich, von der in unsern Tagen in Werththätigkeit für die unglücklichen Nichtvollstinnigen sich kundthuernden humanen Großherzigkeit auch die Gründung eines Conservatoriums der Musik für Blinde als eine Frage der Zeit erwarten zu dürfen und, um zum Schlusse noch ein Schärfelein zur rascheren Beilegung dieser Frage beizutragen, spreche ich noch meine dahingehende Ansicht aus, daß die Gründung eines so bezeichneten Institutes an Orten, wo schon Conservatorien der Musik bestehen, auf leichteste Art zu bewerkstelligen wäre und in Berlin z. B. das dort existirende Blindeninstitut nur in ein Conservatorium der Musik für Blinde umgewandelt zu werden brauchte, was umsomehr ein der Beachtung werthher Vorschlag sein dürfte, als Berlin zu gedeihlichem Fortkommen eines Blindeninstitutes nach gewöhnlicher Schablone nicht der geeignete Boden zu sein scheint. —

## Kammer- und Hausmusik.

Für Pianoforte.

Faver Scharwenka, Op. 8. Ballade für Pianoforte. Leipzig, Breitkopf und Härtel. —

Gewiß wäre es keine Sache der Unmöglichkeit, den Beweis zu liefern, daß sich einer als Chinese ausgiebt und bei näherer Bekanntschaft als Zwickauer oder sonst grundgemüthlicher Deutscher erkannt wird. Macht doch der Zopf allein keinen Chinesen. Um so vielmehr ist es begreiflich, daß sich ein Tonstück, namentlich eine Clavierpiece als Ballade introducirt und sich bei näherer Untersuchung als Sonatensatz, Character- oder Phantastestück ausweist. Doch nicht, was einer vorstellt, sondern was er in Wirklichkeit ist, gilt, uns als allein richtiger Maßstab zur Beurtheilung seines Werthes, und so wollen wir uns denn auch mit dem Componisten dieser reizenden, aber nichts weniger als epischen Tondichtung in keinerlei Lauffreitigkeiten einlassen ob Jude, Christ oder Mohamedaner, uns gilt es gleich, wenn nur der Mensch gesund ist und Kopf und Herz auf dem rechten Fleck hat. Und so freuen wir uns, wenn auch um keine Ballade im strengen Sinne des Wortes, so doch um ein Geist und Leben sprühendes Tonstück reicher geworden zu sein. In unserer neuen modernen Clavierliteratur dürfte es wenige Stücke geben, die ein so beredtes Zeugniß schöpferischen Talentes aufzuweisen im Stande wären. Phantasie,

sehr feiner harmonischer Sinn, sehr viel Rhythmus, thematisches Gestaltungsvermögen und Formensinn — das sind alles Eigenschaften, die bei der vermurthlichen Jugend des Componisten nicht hoch genug zu schätzen sind. Dem Geist der Musik und dem Namen nach ist Faver Scharwenka Pole von Geburt oder Abstammung. Obgleich nicht abgeläugnet werden kann, daß der geniale Chopin bei Entstehung vorliegenden Werkes mit zu Rathe gefessen, so enthält es doch des Eigenartigen zur Genüge, um Scharwenka gegen etwaige Angriffe hinsichtlich der Selbstständigkeit sicher zu stellen. Während Chopin fast ausschließlich in seiner Kunst als Repräsentant seiner Nation auftrat, sich mit sichtlich Vorliebe romanischer Cultur und Sitte zuwandte und nicht selten auch in Tönen mit Geist und Herz dem Vaterland Rossini's, Bellini's huldigte, richtet Sch. seinen Blick auf Deutschlands grüne Fluren und verbrüderd Polen mit Deutschland auf so innige und kunststünige Weise, daß man glauben möchte, die Trennung des einen vom andern müßte schier beiden das Herz brechen.

Die volle Anerkennung, die wir dem Talente und dem Können des Componisten zollen, schließt aber die Aufdeckung gewisser Mängel nicht aus und halten wir uns grade hier, wo es sich um die Zukunft eines wirklichen Talentes handelt, doppelt verpflichtet, strengere Kritik zu üben. Wir haben es hier nicht mit einem zur Musik erzogenen, sondern mit einem geborenen Musiker zu thun. U. U. wäre uns nach dem letzten Eintritt des Hauptthemas (Seite 4 Tact 3), bevor die Ueberleitung beginnt, eine motivische Steigerung, wozu sich das Bassmotiv Tact 4 vortreflich geeignet haben würde, sehr erwünscht gewesen. Ebenso erscheint uns das auf Seite 5 Tact 7 so überaus reizvoll eingeführte und auf Seite 7 Tact 2 und 3 so schwellend und drängend auftretende Motiv zu kurz gefaßt, die Wiederaufnahme des Hauptthemas verfrüht. Desgl. können wir die vier halben Noten in Octavverdoppelung auf S. 8 T. 8 und 9 nicht billigen, man merkt die Absicht und ist verstimmt. Auch rathen wir dem Autor in Zukunft beim Entwerfen seiner Werke immer freier und kühner zu verfahren, allen formalistischen Kram schonungslos über Bord zu werfen und nur diejenige Form als muster-giltig anzuerkennen, welche unmittelbar aus der Idee herauswächst. Die Unebenheit, ja, das oft Maßlose einer entfesselten Phantasie auszugleichen, auf die richtigen Verhältnisse zurückzuführen, ist Sache der Ausarbeitung, aber kühn und rasch entwerfen und langsam mit Bedacht ausführen, sollte der Wahlspruch eines jeden Schaffenden sein.

Vieles, sehr Vieles ist aber in diesem Tonstück so schön, reizend, anmuthig und geschmackvoll gedacht und ausgeführt, daß sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängt, der Comp. habe diese Ballade mit zwei verschiedenen Händen, nämlich mit der Hand des Meisters und der des Schülers zugleich geschrieben.

Möge diese poesievolle Gabe mit derselben Liebenswürdigkeit, mit welcher sie vom Tondichter gespendet, von Seiten der Kunstfreunde aufgenommen werden. Obgleich nach dem bisher uns als bekannt Geleisteten eine wahrhaft bedeutungsvolle Entwicklungsfähigkeit und Tragweite des Talents des Componisten noch nicht in Aussicht gestellt werden kann, erachten wir es doch für unsere Pflicht, die musikalische Welt auf den Namen Faver Scharwenka vorläufig aufmerksam zu machen. —

U. Winterberger.